

Südafrikanische Impressionen

Autor(en): **Haas, Waltraud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Südafrikanische Impressionen



Wir fahren eben durch die trostlosen Siedlungen in einem der grossen Umsiedlungsgebiete Südafrikas. Das Wort "homeland", also "Heimatland", das die Regierung anstelle der früheren Bezeichnungen "bantustan" oder "Reservat" eingeführt hat, klingt wie Hohn. Mit Heimat hat dies hier nichts zu tun.

Es sind Bruchbuden, eine neben der andern, aus Holzlatten zusammengenagelt, aus Wellblech gebastelt oder manchmal sogar aus Lehm gebaut und verziert – ein rührender Versuch, etwas Heimeliges in die Trostlosigkeit zu bringen. Und überall die von der Regierung aufgestellten WC-Häuschen aus Wellblech. Meistens war dies das einzige, das die Leute vorfanden, wenn sie hier, auf den "Schuttblattplätzen" Südafrikas abgeladen wurden.

"Wenn du ein Lager siehst, dann hast du sie alle gesehen!", meint mein Begleiter, ein schwarzer Pfarrer.

Nördlich von Pretoria entsteht ein neues "Heimatland" mit den Namen KwaNdebele. In zwei Jahren soll es "unabhängig" werden. Jonas entdeckt mindestens drei neue Siedlungen, die seit dem letzten Jahr hinzugekommen sind. Drei neue Siedlungen: das heisst hunderte von Bruchbuden, Hüttchen, Häuschen mit Zehntausenden von Menschen, die irgendwo in Südafrika enturzelt wurden, zur "Konsolidierung" eines lebensunfähigen Staatsgebildes.

Wir unterhalten uns auf der Fahrt über solche Worte, deren ursprünglich positiver Inhalt sich in diesem Land in Bitterkeit

verkehrt hat. "Homeland" ist ein solches Wort. Und "consolidate". Das Wörterbuch übersetzt letzteres mit: verdichten, (be-)festigen, (ver-)stärken, vereinigen, zusammenlegen, fundieren. Es passt alles, nämlich für Verdichtung, Verstärkung, Zusammenlegung von Elend ohne Hoffnung. "Heimatland"?

An einem kleinen Tümpelchen holen Kinder mit Blechbüchsen Wasser. Eine Frau wäscht ihre Wäsche. Der Friedhof weist vorwiegend Kindergräber auf. Männer sind hier kaum zu sehen. Sie sind in Pretoria zur Arbeit oder noch weiter fort. Zwischen den Siedlungen ein grosser Platz: der Autobusbahnhof. Früh um 4 h fahren die ersten Busse los, einzelne noch früher, damit die Arbeiter und Hausangestellten rechtzeitig zur Arbeit in die Fabriken, Geschäfte und Häuser der Weissen kommen. Wenn sie spät abends heimkommen, ist es dunkel und die Mütter und Väter sind müde und erschöpft.

Das Leben in den Umsiedlungslagern ist kein Leben. Es ist ein ständiger Kampf ums Überleben.

Während wir kreuz und quer durchfahren und selten halten – in den "Heimatländern" hat ein Weisser nichts zu suchen – wird mir immer beklemmender zumute. "Mein Gott, das Leben der Frauen muss hier besonders schlimm sein", rufe ich aus, als wir endlich zurückfahren nach Pretoria. "Warum kannst du das sagen?", fragt Jonas mich. "Ich weiss es ja, aber was weisst du?" Er meint mich, die weisse Frau, die Europäerin. Ich erinnere ihn

daran, dass ich Hausfrau und Mutter bin, ohne Hausangestellte, und dass ich mich deshalb hineinfühlen kann in das Leben dieser Frauen, wenn ich sehe, wie sie leben müssen.

Das war nur KwaNdebele, nur ein Gebiet. "Wenn du ein Lager gesehen hast, so hast du sie alle gesehen!" Vielleicht sehen die Hüttchen aus Holz, wie ich sie in der Ciskei gesehen habe, etwas besser aus. Zum drin leben sind sie auch nicht besser. Vielleicht werden im Bantustan Bophutatswana rascher stabilere Lehmhütten gebaut. Die Anfahrtswege zu den weissen Städten und Fabriken sind fast überall gleich lang und teuer, der Boden zu schlecht, um die Menschen zu ernähren, die Löhne fast durchwegs unter dem Existenzminimum. Eine Reise durch ein solchermassen "getrenntes Südafrika" ist deprimierend und könnte einem den Mut nehmen – oder umgekehrt mit Hass erfüllen, wären da nicht die Begegnungen mit vielen wunderbaren Menschen, besonders auch mit Frauen. Ich denke da vor allem an drei Frauen, die jede auf ihre Weise einen Platz im Kampf für ein freies und gerechtes Südafrika ausfüllt.

Da ist Dr. Mamphela Ramphele. Ich treffe sie in Johannesburg im Zentrum für Medizinische Forschung. Mit einer Spezialerlaubnis besucht sie hier einen medizinischen Weiterbildungskurs. Denn sie ist ja seit April 1977 in den äussersten Norden des Transvaal verbannt. Die zierliche, lebhaft 33jährige Ärztin sprüht vor Energie und ungebrochenem Lebensmut. Die Poli-

linik, die sie an ihrem Verbannungsort aufgebaut hat, läuft jetzt und braucht keine Unterstützung mehr. Aber sie hat bereits neue Pläne: in einem nicht weit vom Ort ihrer Verbannung gelegenen Umsiedlungsgebiet des Bantustans Lebowa leben etwa 20'000 Menschen, irgendwo entwurzelt und hier abgeladen. Auch hier fehlt noch jegliche Infrastruktur. Und hier möchte Memphela für die vielen hundert Kinder ein Zentrum aufbauen, in dem sie betreut werden, während ihre Mütter ausserhalb zur Arbeit sind. Dafür sucht sie Unterstützung.

Ende Mai läuft ihr Verbannungsurteil ab. Dann wird sie wissen, ob sie weitere 5 Jahre in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt wird oder endlich frei sein darf. Frei – das ist sie eigentlich auch so. Denn auf irgendeine Weise wird sie immer einen Weg finden, das zu tun "was ich immer tun wollte, meinem Volk zu helfen".

Vesta Smith lebt am Rand von Soweto in einem kleinen Haus, klein wie alle Häuschen hier. Stolz stellt sie mir einige ihrer Enkelkinder vor, hübsche und gescheite Kinder. Vesta ist Mitarbeiterin im Legal Resource Centre, einer Vereinigung von Rechtsanwälten und Rechtsberatern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, politischen Gefangenen und ihren Familien unentgeltlich zu helfen.



Dr. Mamphela Ramphele

links Vesta Smith



Unser Gespräch dreht sich um den kürzlich im Gefängnis ums Leben gekommenen weissen Gewerkschaftsführer Neil Aggett. Vesta beschreibt aus ihrer eigenen Erfahrung eine Gefängniszelle. Es sei unmöglich, sich in einer solchen Zelle aufzuhängen, erklärt Vesta und bestätigt nur, was ich immer wieder zu hören bekam, nämlich dass niemand an den angeblichen Selbstmord von Neil Aggett glaubt.

Beim Abschied ruft Vesta mir nach: "Sag ihnen, wem immer du über uns berichtest: Wir sind immer noch stark!" Und sie hebt die Hand mit der geballten Faust zum Freiheitsgruss.

Dann fahren wir zur grossen alten Dame des Widerstands, zu Helen Joseph. Ich habe viel von ihr gehört und ihr Buch gelesen ("Tomorrow's sun"), das sie während der Zeit ihres strengen Hausarrests 1962–1966 geschrieben hat und in dem sie lebendig und anschaulich beschreibt, wie sie in den Widerstand der 50er Jahre hineinwuchs und zur Gewerkschaftsarbeit kam. Sie gehörte zu den 150 Angeklagten im grossen Hochverratsprozess 1956–61 und war die erste Weisse, die von der Regierung 1962 unter strengen Hausarrest gestellt wurde, nachdem ihre Bewegungsfreiheit schon 5 Jahre vorher eingeschränkt worden war. Seither war Helene fast ununterbrochen gebannt. Erst als sie sich einer schweren Operation unterziehen musste, wurden die über sie verhängten Einschränkungen etwas gelockert. Nach 25 Jahren darf sie jetzt zwar mehrere Besucher zur gleichen Zeit empfangen, darf aber nicht öffentlich sprechen und auch nichts im Land veröffentlichen. Sie ist auch weiterhin überwacht. Einer meiner schwarzen Begleiter schielt denn auch gleich zum Telefon, und fragt Helen, ob sie wirklich so ungehindert reden kann. Aber sie lacht ihn aus und meint: "Ich lass mich weder vom Telefon noch von irgendetwas anderem bannen!" Und



Wir sind mitbetroffen...

Unsere Grossbanken gehören zu den wichtigsten Geldgebern des Apartheid-Regimes. Mehr als die Hälfte des südafrikanischen Goldes wird über die Schweiz verkauft.

Fast die Hälfte des importierten Kernobstes stammt aus Südafrika.

Schweizer Unternehmen arbeiten mit der Atomindustrie Südafrikas zusammen.

Viele Schweizer Unternehmen haben Tochterfirmen in Südafrika und profitieren von den niedrigen Löhnen der rechtlosen Schwarzen.

Was können wir Frauen tun?

- den Aufruf der Boykottaktion an die Grossverteiler in der Schweiz unterschreiben;
- keine CAPE-Äpfel, OUTSPAN-Orangen und andere südafrikanischen Produkte kaufen;
- die Händler fragen, woher die Waren stammen;
- in den Detailgeschäften den Boykott fordern;
- überprüfen, ob unsere Bank (falls wir ein Bankkonto haben) in Südafrika investiert;
- uns in den Boykottaktionen engagieren.

Die Boykottaktionen finden in der deutschen Schweiz am 1.-16. Juni statt. Am 16. Juni ist der 6. Jahrestag vom Soweto-Aufstand, bei dem Hunderte von Jugendlichen von der Polizei erschossen wurden. An diesem Tag werden Aktionen zur Zusammenarbeit der Schweizer Grossbanken mit Südafrika stattfinden.

Weitere Informationen, Unterschriftenkarten, Boykottlisten könnt Ihr erhalten bei:

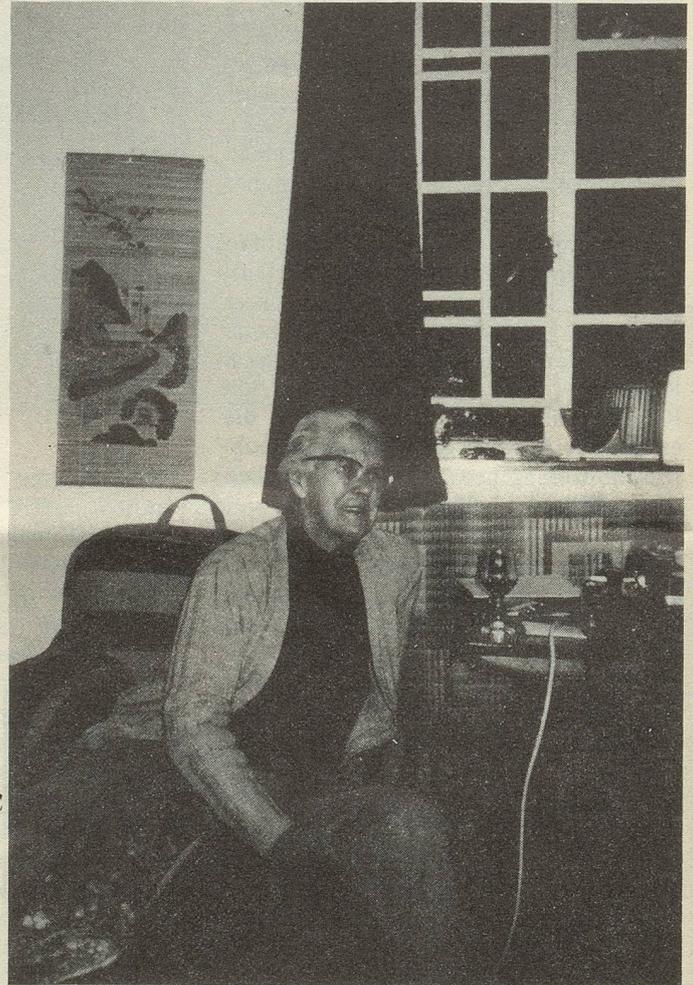
Sekretariat Südafrika Boykott
Postfach 99, 4012 Basel

oder bei der
Aktion "Hunger ist ein Skandal"
c/o Erklärung von Bern
Gartenhofstr. 27, 8004 Zürich

mit einem vergnügten Augenzwinkern setzt sie laut und deutlich hinzu: "Wenn ich etwas besprechen will, das 'die da' nicht hören sollen, dann mach ich das sicher nicht in diesem Zimmer."

Dann reden wir von ihren Freunden. Von denen im Exil, von denen auf der Gefangeneninsel Robben Island, von den anderen in der Verbannung oder unter Hausarrest.

Zum Schluss frage ich sie, ob sie jetzt nicht doch noch einmal nach Europa kommen möchte. Helen schüttelt den Kopf: "Ihr wisst doch, dass mir die Regierung meinen Pass weggenommen hat.



Helen Joseph

Ich denke nicht daran, sie darum zu bitten! Ach was", sie lacht dabei, und es klingt kein bisschen wehmütig, "wozu soll ich alte Frau noch in der Welt herumreisen?"

Wir umarmen uns zum Abschied. Einmal für uns selber und einmal für die Freunde im Exil, die sie, die 76jährige, nach menschlichem Ermessen nicht mehr sehen wird.

"Indem ich hierbleibe, kann ich der Regierung zeigen, dass ich mich weigere, mich von ihnen auf irgendeine Weise einschüchtern zu lassen und dass ich das Leben, das mir von ihnen aufgezwungen wird, aushalten will und aushalten kann."
(Helen Joseph in "Tomorrow's Sun")

Waltraud Haas